

## BESCHREIBUNG DER TEILPROJEKTE

### A. AMBIVALENZEN DES GELEHRTEN DISKURSES

*Der Projektbereich 'Ambivalenzen des gelehrten Diskurses' ist am engsten mit der traditionellen Humanismus-Forschung verbunden. So liegen den hier angesiedelten Teilprojekten als Materialbasis Texte zugrunde, die der frühneuzeitlichen Gelehrtenkultur und ihrer Auseinandersetzung mit der Antike zuzurechnen sind. Allerdings ist die Frageperspektive eine spezifische. Es geht nämlich nicht darum, Traditionslinien innerhalb dieser Gelehrtenkultur nachzuzeichnen, ihre Verbindung mit antiken und ihre Verlängerung in moderne Denk- und Schreibmuster zu untersuchen und ihre Neuheit oder auch vermeintliche Neuheit gegenüber der mittelalterlichen Kultur darzutun. In Verschiebung des Forschungsinteresses sollen diese Texte hier neuerlich gelesen werden hinsichtlich ihrer Legitimationsbasis, ihrer Begründungsdefizite und ihrer immanenten Widersprüche. Die intellektuellen Konstitutionsmechanismen dieser Texte, die denkerischen Bedingungen ihrer Möglichkeit sowie die aus den praktischen Schwierigkeiten bei deren Verwirklichung folgenden Ambivalenzen sind deshalb das erkenntnisleitende Interesse der Textlektüre. Auf diese Weise sollen die gegenstrebigsten Kräfte in der Episteme des sog. Humanismus – in Absetzung ebenso von einer bloßen Traditionsgeschichte wie von den teleologischen Implikationen einer Fortschrittsgeschichte (Humanismus als 'Protoaufklärung') – in ihrer Komplexität und Ambivalenz vor Augen geführt werden.*

#### A 1

#### Pluralität der Erkenntnisse und Verbindlichkeit der Ordnung als innovative Momente in der Philosophie des 15. und 16. Jahrhunderts

Prof. Dr. Eckhard Kessler | Dr. Sabrina Ebbersmeyer  
Martin Schmeisser M.A.

Das Teilprojekt geht davon aus, daß als Folge der humanistischen Reaktion auf die philosophische Krise des späten Mittelalters die Renaissance die überlieferten Texte zunehmend nicht mehr auf ihre argumentative Struktur, sondern auf die in ihnen gespeicherten individuellen Realitätserfahrungen der Autoren hin liest und daher in eine Vielzahl von Einzelinformationen auflöst, welchen der Leser selbst ihre Verbindlichkeit stiftende, Ordnung und Welt konstituierende Einheit verleihen muß. Diese für die Entstehung der Frühen Neuzeit grundlegende Dynamik soll in drei Teilen untersucht werden:

In einem ersten Teil soll untersucht werden, wie im 15. Jahrhundert vor allem die italienischen Humanisten die tradierten historischen und moralphilosophischen Texte als Sammlungen isolierter Handlungsabläufe und individueller Verhaltensregeln lesen und deren Vielfalt anschließend – um dem Bedürfnis nach praktischer Orientierung gerecht zu werden – nach wechselnden Kriterien zu exemplarischen Verhaltensmustern neuer Moralphilosophien verbinden.

Anschließend soll gefragt werden, worin diese Methode humanistischen Lesens besteht und ob, wie und in welchem Maße sie sich dank der zunehmenden Übernahme des Elementarunterrichtes durch humanistische Lehrer über die Grenzen Italiens und der humanistischen Fächer hinaus ausbreitet.

Schließlich soll für das 16. Jahrhundert geprüft werden, in welchem Maße die intensivierete Methodendiskussion als Reaktion auf die Fragmentarisierung auch der theoretischen Disziplinen verstanden werden kann und darauf zielt, Kriterien und Verfahren zu entwickeln, um die isolierten Wissensfragmente zu neuen wissenschaftlichen Ordnungsgefügen zu vereinen.

#### A 2

#### Pluralisierung im Individuum. Späthumanistische *Libertinage* als Reaktion auf den frühneuzeitlichen Ordnungsverlust (1600–1700)

PD Dr. Martin Mulsow | Dr. Olaf Simons

Gegenstand des Projekts ist Traktatliteratur diverser Disziplinen des 17. Jahrhunderts, die Momente mehrdeutiger, ironischer, ambivalenter oder widersprüchlicher Rede in sich enthält: von *iocoseria*-Texten aus dem akademischen Milieu über menippeische Satirik bis zu skeptisch-libertinen und sich bewußt hinter Widersprüchen verbergenden radikalen Werken. Diese Texte sollen als einheitliches Phänomen im Hinblick auf die Krise der Pluralisierung gedeutet werden. Mehrdeutigkeit taucht, so die These, dort auf, wo pluralisierte Erfahrungen und Weltansichten nicht mehr integriert und auf ein einheitliches System reduziert werden. *Libertinage érudite* ist dann nicht mehr wie bisher nur als Proto-Aufklärung zu verstehen, sondern zunächst als Ausdruck einer Weigerung vor neuer Autorisierung. Damit wäre ein Punkt gefunden, von dem aus die Frage nach der Möglichkeit der Kopresenz von Wissensbeständen in einzelnen Individuen angegangen werden kann: Indem

die untersuchten Texte auf ihre historischen und politischen Kontexte bezogen werden, wird idealiter sichtbar, welche Funktionen skeptisch oder ironisch 'ausgehalten' Pluralität jeweils im Handeln haben konnte: ob handlungsermöglichend etwa in der Pragmatik des Alltags bei gelehrten Politikern oder handlungshemmend etwa im Rückzug auf private Sodalitäten. In der jetzigen zweiten Phase des Projektes steht die venezianische *Accademia degli Incogniti* im Mittelpunkt, eine Akademie des mittleren 17. Jahrhunderts mit libertinistischer Ausrichtung. Das Projekt wird von Einzelstudien ausgehen, dann eine möglichst vollständige Erfassung der Primärquellen anstreben und in seiner letzten Phase die größeren Fragen historischer Psychologie nach den Merkmalen frühneuzeitlicher Personalität in den Blick nehmen.

### A 3

#### *Auctoritas und imitatio veterum*

Prof. Dr. Jan-Dirk Müller | Dr. Jörg Robert

Gegenstand des Projekts sind jene Pluralisierungsprozesse, die im Zusammenhang mit der Ausdifferenzierung einer deutschen Literatur und Literatursprache in der Frühen Neuzeit auftreten. Ausgangspunkt ist die Frage nach der Autorisierung volkssprachiger Modelle in Auseinandersetzung, Anlehnung oder Abgrenzung gegenüber dem lateinisch-humanistischen Diskurs. Daraus ergeben sich zwei Schwerpunkte:

Einerseits sollen Tendenzen innerhalb der Latinität anhand der Leitkonzepte *imitatio* bzw. *aemulatio veterum* bis ins 17. Jahrhundert weiterverfolgt werden, andererseits steht die Suche nach Interaktionen zwischen gelehrtem Diskurs und heterogenen, oft 'niederen' Literatur- und Sprachtraditionen im Mittelpunkt. Dies trägt dem Umstand Rechnung, daß die deutsche Literatur in der Frühen Neuzeit gleich doppelt 'erfunden' wird. Einerseits in Analogie zur rhetorischen Klassizismusdebatte, andererseits in der Fortschreibung autochthoner, volkssprachiger Formtraditionen, die im Bewußtsein der Forschung zumeist durch den Gründungsakt des Martin Opitz verdeckt wurden. Die Suche nach solchen weithin verschütteten Alternativmodellen oder 'Gegenkanones' in der Zeit zwischen 1500 und 1650 soll diese andere bzw. mehrfache Genealogie der Deutschen Nationalliteratur an einem breit gefächerten Textkorpus sichtbar machen.

### A 4

#### **Autorität, Autor, Text: Kanonisierung und 'neue Hermeneutik' im Lyrikkommentar der italienischen Renaissance**

Prof. Dr. Gerhard Regn

Catharina Busjan M.A.  
Dr. Florian Neumann

Grundsätzliche Problemstellung: Die humanistische *imitatio veterum* ist – in Antwort auf den spätscholastischen Nominalismus und dessen Kontestierung der Universalien und der damit verbundenen Tendenzen zu Relativierung und Pluralisierung – der Versuch einer Neubegründung von Autorität. Dieser Versuch wurde im Rahmen des sog. *umanesimo volgare* auf die Literatur in der Vulgärsprache übertragen, wobei die Probleme, die der humanistischen Kanonisierung von Autoritäten von Anfang an innewohnen, in zugespitzter Form greifbar werden. Besonders auf dem Felde der Versdichtung und hier wiederum der Lyrik wird deutlich, daß die (vulgär)humanistische Installation von Autorität sich letztlich nichts anderem als einer imitativen Praxis verdankt, für die der bloße Erfolg Kriterium der Verbindlichkeit (und damit auch Garant von 'Sinn' und 'Wahrheit') ist. Die italienische Renaissance-Lyrik belegt dies mit nichts zu wünschen übriglassender Deutlichkeit. Erst durch die Fortüne einer lyrischen Praxis, die man später Petrarkismus nennen wird, wird Petrarca (beginnend mit dem späten *Trecento*) zum Musterautor; doch diese *de facto*-Aufwertung zum Modell bedurfte zugleich einer theoretischen Legitimierung. Deren Niederschlag findet sich nicht nur in der 'Grammatikalisierung' Petrarca's, wie sie Fortunio in den *Regole grammaticali della volgar lingua* und Bembo in den *Prose della volgar lingua* vorgenommen haben, sondern mehr noch in den seit Ende des Quattrocento luxurierenden Petrarca-Kommentaren. An den Petrarca-Kommentaren wird exemplarisch faßbar, wie die humanistisch geprägte, rinascimentale Deutungspraxis einerseits Autorität begründet, im Zuge dieser Begründung aber andererseits den kommentierten Autor dergestalt individualisiert, daß dadurch seine Modellhaftigkeit insgeheim unterminiert wird. Die Ausbildung dieser spannungsreichen Duplizität ist aufs engste verbunden mit der Konstitution einer 'neuen Hermeneutik', deren epistemologisches Fundament die rinascimentale Pluralisierung von Wahrheit ist. Gleichzeitig treibt sie die Tendenzen zur Selbstreferenzialität von Autorität hervor, deren deutlichste Manifestation der petrarkistische *autocommento* ist, in dem sich der sich selbst kommentierende Autor vor sein Modell schiebt.

## A 5

Die Begriffsgeschichte von *auctoritas* im 15. Jahrhundert

Prof. Dr. Konrad Vollmann | Vlatka Čizmić M.A.

Die geistige Krise des Spätmittelalters, die den frühneuzeitlichen Epochenwandel mit herbeiführte, war nicht zuletzt eine Autoritätskrise. Um deren Ursachen und Verbreitung zu verstehen, wird untersucht, was das 15. Jahrhundert unter *auctoritas* verstanden hat. Das Besondere dieser begriffsgeschichtlichen Untersuchung besteht darin, daß nicht mehr nur einzelne Disziplinen wie Philosophie und Theologie betrachtet werden, sondern auch andere Bereiche der lateinischen Schriftlichkeit Berücksichtigung finden, so vor allem Predigt, geistliches Schrifttum, Geschichtsschreibung, Artesliteratur, Fachschrifttum, Epistolographie. Der Schwerpunkt liegt im 15. Jahrhundert, jedoch wird auch auf die vorausliegende Zeit zurückgegriffen, soweit dies zum Verständnis des zentralen Begriffes 'Autorität' notwendig ist. Hierbei wird den Veränderungen gegenüber der früh- und hochmittelalterlichen Tradition besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Untersuchung spannt den gemeinsamen Rahmen für alle Teilprojekte, in denen die spätmittelalterliche Bedeutungsgeschichte von 'Autorität' eine Rolle spielt.

## A 8

## Sprachenpluralität im England der Frühen Neuzeit: Thomas More und andere

Prof. Dr. Andreas Höfele | Gabriela Schmidt M.A.

Pluralität der Sprachen ist eine wesentliche Konstituente frühneuzeitlicher Kulturprozesse, die den Umgang mit der Antike ebenso bestimmt wie den zeitgenössischen Kulturaustausch. Daraus ergibt sich die Zielsetzung des Teilprojekts A 8. Es möchte Formen und Funktionen der Sprachenpluralität in der englischen Literatur des 16. Jahrhunderts untersuchen und dabei im Austausch mit thematisch verwandten Projekten des SFB Sonderentwicklungen der 'verspäteten' englischen Renaissance differenzierter kenntlich machen, als es bislang geschehen ist. Im Mittelpunkt des Projekts stehen Praxis und Reflexion des Übersetzens, wo sich zentrale Problemfelder der Epoche wie die Debatte über Stil und *imitatio veterum* und die Volkssprachenfrage exemplarisch verdichten.

Entlang der heuristischen Leitlinien von Pluralisierung und Autorität wird der Umgang mit Sprachenpluralität aber weiterhin auch konzipierbar als Verhand-

lung von Zivilität und Kulturprestige, von gesellschaftlicher, politischer und theologischer Diskursmacht. Nirgends wird dies deutlicher als bei Thomas More, in dessen Schriften Phänomene der Mehrsprachigkeit und Intertextualität eine prominente Rolle spielen. Exemplarisch partizipiert More an der Dynamik jener konfliktreichen Pluralisierungs- und Autorisationsprozesse, die das frühe Tudor-England kennzeichnen. Seine Vielseitigkeit als Gelehrter, Erzieher, Politiker und Theologe plaziert ihn an der Schnittstelle zentraler Diskurse seiner Zeit, deren ideologischer wie stilistisch-generischer Facettenreichtum sich seinem Werk in vielfältiger Weise einschreibt. Gegenstand der Untersuchung sind Mores Übersetzungen sowie seine Reflexionen zur Übersetzungsproblematik, insbesondere seine Stellungnahmen zum Problem der Bibelübersetzung; des weiteren all jene hybrid-polyglotten Texte, in denen More sich der Lexik und des Stilrepertoires mehrerer Sprachen bedient; schließlich aber auch zeitgenössische Übersetzungen, sprachtheoretische Äußerungen sowie relevante didaktische, lexikographische und grammatische Schriften anderer Autoren der frühen Tudorzeit.

## A 9

Textautorisierung in der *Editio Romana* des *Corpus Iuris Canonici*Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Peter Landau  
Prof. Dr. Harald Siems

Die *Editio Romana* des *Corpus Iuris Canonici* unter Papst Gregor XIII. war seit 1582 die offiziell festgestellte Textform für die wichtigste Quelle des kirchlichen Rechts und gleichzeitig für den kanonistisch geprägten Teil des *ius commune*. Die Edition wurde von einer durch den Papst eingesetzten Kommission vorbereitet, die sog. *Correctores Romani*. Die Befugnisse dieser Kommission waren besonders für den ersten Teil des Corpus, das sog. *Decretum Gratiani*, sehr weitreichend, da die Kommission bemüht war, bei den Texten der in der Sammlung Gratians aufgenommenen Quellen jeweils den ursprünglichen Text zu rekonstruieren, nicht etwa den von Gratian in der Regel über manche Zwischenglieder rezipierten Text. Da aber der rezipierte Text als Grundlage der mittelalterlichen Glossierung gedient hatte, sah sich die Kommission genötigt, überall dort von einer Rekonstruktion des Urtextes abzusehen, wo der veränderte Text Grundlage des gelehrten Rechts geworden war. Das führte in der römischen Edition zu einer Limitierung textkritischer Grundsätze.

Die *Editio Romana* dürfte insofern geradezu exemplarisch für den für die frühneuzeitliche Rechtsge-

schichte zentralen Vorgang der Erstellung autoritativer normativer Grundlagen sein. Deren Untersuchung ist damit zugleich eine repräsentative Studie zur frühneuezeitlichen Autoritätsrealisierung durch Textedition, bei der frühere Pluralisierungstendenzen (vor allem durch die zwischenzeitliche gelehrte Bearbeitung der gratianischen Texte) zu integrieren waren.

### Kooperationsprojekt:

**Herméneutique et méthode: entre logique et philologie**

**Hermeneutik und Methode: Zwischen Logik und Philologie**  
(CNRS Lille/LMU München)

*Dr. habil. Denis Thouard*

Die Erneuerung der hermeneutischen Geschichtsschreibung in den letzten Jahren hat zu einem besseren Verstehen der methodologischen Leistungen der *Hermeneutica generalis* geführt. In ihren Anfängen galt sie als Teil der Logik, mit einem genauen Erkenntnisinteresse. Neben dieser philosophischen Bestimmung gab es in der Frühen Neuzeit eine Vertiefung und Präzisierung der philologischen Mittel, die auch zu einer verbesserten Kenntnis von Geschichte beitrug. In der Theologie, dem Recht und der Philologie wurden Methoden entwickelt, welche erlaubten, die traditionellen exegetischen Regeln kritisch zu reflektieren. Die rein philosophische und die philologische Inspiration der Hermeneutik haben also zu zwei differenzierten, leicht konkurrierenden Modellen der kritischen Vernunft geführt. Ziel dieses Projektes soll sein, diese Spannung darzustellen, die auf zwei verschiedenen Auffassungen von Rationalität fußt. Dabei wird versucht, die noch heute aktuelle Tragweite dieser Debatte für unser Verständnis der Geistes- bzw. Kulturwissenschaften aufzuzeigen.

Die Entstehung der kritischen Vernunft richtig zu verstehen setzt also voraus, daß neben der galileischen Revolution und ihrem Vernunftmodell auch dasjenige der Philologie betrachtet wird. Die humanistische Philologie zielte nämlich nicht nur darauf, Veraltetes, Verlorenes oder Beschädigtes wiederherzustellen, sondern untersuchte dabei auch, was an diesem alten Wissen noch sinnvoll war. Interpretationskonflikte bestimmen, insbesondere nach der Reformation, die Vernunftausübung. Mit der Vervielfältigung des Wissens ändert sich auch die Auffassung von Autorität, die bis zu Kant führt, bei welchem schließlich beide kritischen Modelle, das logische und das philologische, zusammenfließen.

## B. ORDNUNGEN DES WISSENS

*Die Projekte des Bereichs B untersuchen, in welcher Weise sich das Wechselspiel von Pluralisierung und Autorität in den frühneuezeitlichen Ordnungen des Wissens widerspiegelt. Sie betrachten dabei nicht mehr die gelehrten Diskurse selbst (Projektbereich A), sondern hauptsächlich die Ebene der Vermittlung von Wissen.*

*Der gemeinsame Ausgangspunkt des Projektbereiches besteht in der Überlegung, daß der Bestand verfügbaren Wissens aufgrund einer Vielzahl von Faktoren seit dem Spätmittelalter wuchs (neue Völker, Sprachen, Texte etc.). Schon die quantitative Ausweitung des Wissens machte dabei neue Binnendifferenzierungen, neue Ordnungs- und Findsysteme notwendig. Neues Wissen barg in seiner Alterität zudem nicht selten eine qualitative Herausforderung, wenn es die traditionellen Ordnungen des Wissens ergänzte, veränderte oder gar in Frage stellte. Neue oder modifizierte Wissensordnungen gewannen ihre Autorität dabei weniger durch intervenierende Herrschaftsinstitutionen (Indizierungs- und Zensurmaßnahmen) als durch modifizierte Leitmodelle und Praktiken der Hierarchisierung, Monopolisierung, Repräsentation und Vermittlung des Wissens. Gemeinsames Ziel des Projektbereiches B ist es, den epochenspezifischen Umgang mit dem Phänomen der Pluralisierung von Wissen im Bereich seiner Ordnungen nachzuzeichnen. Hierzu werden die Strukturen, Funktionen und Darstellungsweisen frühneuezeitlichen Wissens untersucht.*

### B 1

#### ‘Schauplätze’ des Wissens in frühneuezeitlicher Geschichtsschreibung, Wissenskompilatorik und Administration

*Dr. Arndt Brendecke*

*Dr. Markus Friedrich  
Benjamin Steiner M.A.*

Die Ausgangsüberlegung des Projektes, daß das seit dem Spätmittelalter hinsichtlich seiner Menge, Verfügbarkeit und Vielfalt anwachsende Wissen neue Modi der Darstellung, Ordnung und Hierarchisierung mit sich brachte, wird durch die Konzentration auf eine signifikante Verschiebung des Wissensbegriffes begleitet. Sie ist unseres Erachtens durch die sukzessive Aufwertung von ‘Daten’ und bloßer ‘Information’ als Basis von Wissen gekennzeichnet.

Im Rahmen des Teilprojektes wird dabei die Schaffung von Wissen nicht mehr nur als explizites Projekt von Gelehrten begriffen, sondern als breiteres kulturelles und kommunikatives Phänomen. Wir untersuchen dementsprechend in drei Arbeitsschwerpunkten (1) die Darstellung historischer Information in Tabellenwer-

ken, (2) historisch-geographische Landeskunden, d.h. eine im Spannungsfeld zwischen literarischer Tradition und empirischer Herausforderung situierte Gattung der Wissenskompilatorik, und (3) administrative Wissenspraktiken der spanischen Kolonialverwaltung. Analysiert werden dabei die jeweiligen Verfahren der Acquisition und Verzeichnung (z.B. durch Fragebögen und Formulare), der Beglaubigung von 'Information' (Augenzeugenschaft) wie auch Effekte der spezifischen Darstellungsformate und -strategien (Listendarstellung, Tabellen, Karten).

## B 2

### Wahrnehmung der Wirklichkeit – Visualisierung des Wissens. Formen und Funktionen des Bildes in der Frühen Neuzeit

Prof. Dr. Frank Büttner | Dr. Gabriele Wimböck

Das Bild war in der Frühen Neuzeit auf vielfältige Weise in den Prozeß von Pluralisierung und Autorität eingebunden, und zwar nicht nur als in diesem Prozeß einsetzbares kommunikatives Medium, sondern sein Status selbst war umstritten und wurde divergierenden Definitionen unterworfen. Beide Aspekte sollen von zwei Arbeitsbereichen des Teilprojekts aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden, deren jeweilige Schwerpunkte zugleich wichtige Felder der frühneuzeitlichen Bildproduktion und -problematik abzudecken versuchen: der Frage nach Status, Wirkung und Bedeutung von Bildern angesichts neuer Darstellungsmöglichkeiten (Arbeitsbereich 1/Büttner: „Das perspektivische Bild. Die Entwicklung der Perspektive im Spannungsfeld von Wissenschaft und Kunst im 16. und 17. Jahrhundert“) sowie dem Problemkreis der konfessionellen Bilddebatte mit ihren Autorisierungen und Deautorisierungen (Arbeitsbereich 2/Wimböck: „Visualisierung von Glaubenstatsachen im konfessionellen Zeitalter“). Gemeinsames Ziel ist es, Bausteine zu einer Theorie des Bildes, seiner Funktionen und seiner Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit zu liefern.

Neben dem Aspekt der Bildformen und -funktionen soll auch nach Formen der Wahrnehmung von Bildern, Bildmustern und Bildtypen gefragt werden. Diese können durch die Bilddarstellung selbst gelenkt bzw. in ihr selbstreferentiell thematisiert werden oder durch kulturelle Gegebenheiten vorstrukturiert sein. Solche Wahrnehmungsmodi frühneuzeitlicher Bildbetrachtung werden künftig untersucht und dabei auch theoretische optische, perspektivtheoretische und mathematische, aber auch psychologische, philosophische und rhetorische Erklärungsmodelle in die Untersuchungen miteinbezogen.

## B 3

### Paratexte als Formen der Selbstinszenierung und Selbsterschließung des Buches im Spektrum kommunikativer Bedingungen von Autorität und Pluralisierung

Dr. Herfried Vögel | Dr. Frieder von Ammon

Die 'Paratexte' des frühneuzeitlichen Buches, d.h. das Titelblatt, das Widmungsgedicht, die Marginalie, das Register sowie eine Reihe weiterer textlicher und bildlicher Elemente, sind wichtige Instrumente der Verständigung zwischen Autor, Verleger, Drucker und Stecher einerseits und der Gesamtheit oder spezieller Sektoren der Leserschaft andererseits. Das Projekt will in breiterem Spektrum verfolgen, wie spezifische Arrangements paratextueller Formen und Funktionen nicht nur Buchinhalte auf- und erschließen, sondern auch den Leser konstituieren und möglicherweise konditionieren können. Es geht also um die Beschreibung komplexer Beziehungen zwischen Buchmarkt, Gattungsvorgaben, Lesergewohnheiten, Buchintentionen etc., die durch Paratexte aufeinander abgestimmt werden.

Ferner gehört es zu den Zielen des Projekts, genauer zu beschreiben, wie Paratexte Wert-, Autoritäts- und Traditionsvorstellungen erzeugen oder konservieren und inwieweit sich in ihrem Gebrauch Verschiebungen erkennen lassen, die solche Vorstellungen aufbrechen. Es ist anzunehmen, daß solche Formen der Autoritätsstiftung auch auf Prozesse von Pluralisierung reagieren, daß Pluralisierung sich auch über Paratexte vermittelt. Das Projekt will beide Möglichkeiten stets wechselseitig erforschen. Dabei sind Unterscheidungen etwa der Autorität des Autors und des Buches, der Leserlenkung und der Orientierung am Leser, der monologischen und dialogischen Information ebenso historisch zu verfolgen wie deren pragmatische Situierung in paratextuellen Konstellationen. Das Projekt zielt insofern nicht auf eine Formgeschichte der Paratexte ab, sondern auf die Erforschung ihres kommunikativen Potentials in Hinblick auf die Verarbeitung disparaten Wissens.

## B 4

### Poetica und Historica in frühneuzeitlichen Wissenskompilationen

Prof. Dr. Jan-Dirk Müller | PD Dr. Uta Goerlitz  
Dr. Martin Schierbaum

Sammeln und Erschließen von Wissen sind in der Frühen Neuzeit durch einen großen Wissenszuwachs, durch die Variationsbreite der Modelle und Traditionen der Wissensverarbeitung und durch die Heterogenität des verarbeiteten Materials geprägt. Aus der Not-

wendigkeit, die Wissensbestände in eine sinnvolle, handhabbare Ordnung zu bringen, resultiert ein Innovationsdruck zur Weiterentwicklung der Organisations- und Darstellungsformen des Wissens, der oftmals an theoretische und praktische Grenzen stößt.

In der ersten Arbeitsphase (2001–2003) konzentrierte sich das Teilprojekt B 4 auf die Mikroorganisation von Artikeln zu den Themenbereichen *Poetica* und *Historica* aus Enzyklopädien und Universalbibliographien unterschiedlichen Typs. Die aktuelle Arbeitsphase (2004–2007) steht dagegen unter dem Stichwort der Transformationen der Wissensspeicher und deren literarhistorischen Implikationen. Sie wird in zwei Teilbereichen bearbeitet.

Ein Teilbereich befaßt sich schwerpunktmäßig mit dem Phänomen der Reihenbildung in der Editions- und Bearbeitungsgeschichte der Wissenskompilationen. In diesem Kontext wird auch die Funktion der Wissenssammlungen vor dem Hintergrund der Frühphase von Journalismus und Essayismus, etwa für die Buntschriftstellerei, analysiert. Untersucht werden darüber hinaus die Interferenzen zwischen Wissensspeichern und volkssprachigen poetologischen Texten des 17. Jahrhunderts.

Der andere Teilbereich des Projektes konzentriert sich einerseits auf Interferenzen zwischen lateinischen Wissensspeichern und frühneuhochdeutschen Historien, andererseits auf volkssprachige Übertragungen lateinischer Wissensliteratur. Im Zentrum stehen einmal Prosaromane mit historischer Stofftradition und zum anderen historiographische Translationen in deutscher Sprache. Der Fokus liegt dabei auf dem je unterschiedlichen Verhältnis, in das *Historica* und *Poetica* in den einzelnen Texten und Textgruppen gesetzt sind, womit die Frage nach Auswirkungen auf das Gattungssystem zusammenhängt.

## B 5

### Neue und Alte Welt – Wissenstraditionen in der Christianisierung Amerikas

Prof. Dr. Wulf Oesterreicher | Dr. habil. Roland Schmidt-Riese

Das Projekt befaßt sich in seiner zweiten Arbeitsphase mit Spannungen, die aus dem Versuch entstehen, christliche Glaubensinhalte und christliche Riten an die indianischen Untertanen der spanischen Krone in Amerika zu vermitteln. Im Zentrum stehen dabei die sprachlich-diskursiven Formen, in denen diese Vermittlung versucht wird. Religiöse Institutionen, Glaubensinhalte und Riten werden zwar in Europa – von der Reformation – in Frage gestellt, stehen im Rahmen der amerikanischen Katechese aber natürlich nicht zur Disposition. Sie bilden vielmehr den autoritativen Kern des Vorhabens.

Vermittlung verlangt jedoch, bei den Vorstellungen der Zielgruppen anzusetzen und auf ihre rhetorischen und didaktischen Ressourcen zurückzugreifen. Die Botschaft, soll sie verständlich sein, bleibt keinesfalls unverändert, weder in der Form noch in ihrem konzeptuellen Gehalt. Zum Teil leisten die christlichen Agenten der Katechese, vor allem die Franziskaner, dieser Hybridisierung aus taktischen Erwägungen Vorschub, teils wird sie wahrgenommen und toleriert, schließlich wird versucht, dem Verstehen aus anderen Voraussetzungen mit Feuer und Schwert Einhalt zu gebieten.

Das Projekt zielt auf Vorgänge des Verstehens, auf Strategien, Verständnis zu ermöglichen, sowie auf die Versuche, unerwünschtes Verständnis zu tilgen. Es untersucht für die sprachlichen Domänen des Nahuatl und Quechua – zentrales Mexiko und zentraler Andenraum – das gesamte Spektrum katechetisch relevanter Texte und Bilder sowie deren Produktion und Einbettung in kommunikatives Geschehen.

## B 6

### Autorität des Nichtigen: Wissensformen und Geltungsansprüche 'niederer' Erzählens im 15.–17. Jahrhundert

Prof. Dr. Peter Strohschneider | Dr. Michael Waltenberger

Das Teilprojekt untersucht exemplarisch jene Formen der Speicherung, Organisation und Reproduktion partikularistischen Wissens, die in Gestalt von im 15. bis 17. Jahrhundert sehr weit verbreiteten Texten aus den Traditionen 'niederer' Erzählens überliefert sind (Prosaerzählensammlungen, Schwankromane, Pikaroromane). Dieses Erzählen ist schon als solches Moment und Effekt von für die moderne Literaturgeschichte entscheidenden Pluralisierungsprozessen, nämlich der Ausdifferenzierung von sogenannt 'hoher' und sogenannt 'niederer' (später auch 'trivialer') Literatur. Es läßt sich zugleich als Bearbeitungs- wie Steigerungsform unterschiedlicher frühneuzeitlicher Pluralisierungserfahrungen und Ambivalenzwahrnehmungen von Welt verstehen. Dabei sind poetologische wie ideologische Uneindeutigkeiten des 'niederer' Erzählens zu erwarten, wie sie in Vorstellungen von einer schlicht 'verkehrten Welt' wohl nicht aufgehen werden – Uneindeutigkeiten vielmehr, die möglicherweise weit irritierender, viel grundsätzlicher ambig oder paradox sind, als manches Deutungskonzept der (karnevalesken) Subversion oder umgekehrt der (sozialdisziplinierenden, zivilisatorischen) Affirmation es zu erkennen gibt. Vor diesem Hintergrund richtet sich der Interpretationsskopos in gleicher Weise auf Geltungsansprüche solchen Erzählens wie auf darin bearbeitete Wissensbereiche (exemplarisch: 1. religiöse Praxis, 2. Zeichengebrauch und Medialität, 3. ökonomische Austauschprozesse).

## B 7

### Neuordnungen des Wissens. Formen und Funktionen der *Historia literaria* in der frühneuzeitlichen Wissenschaftsgeschichte

Prof. Dr. Friedrich Vollhardt | Dr. Frank Grunert  
Anette Syndikus M.A.

Die *Historia literaria* stellt ein bedeutendes epochenübergreifendes Selbstverständigungsmedium der Gelehrtenrepublik des 17. und 18. Jahrhunderts dar, das der Erschließung, Ordnung, Speicherung und Vermittlung von Wissen diene. Erklärtes Ziel war es, Ursprung und Fortgang der Gelehrsamkeit von den Anfängen bis zur Gegenwart darzustellen, um auf diese Weise sowohl vergangenes Wissen präsent zu halten als auch in propädeutischer Absicht den Zugang zu den Wissenschaften zu erleichtern. Dies führte zu Neuordnungen des Wissens, die geeignet sein sollten, die Disparitätsprobleme zu bewältigen, die sich angesichts konkurrierender Theorieansätze und Schulbildungen, aber auch aus der schiereren Menge des tradierten Wissens ergeben hatten.

Im Forschungsprojekt werden die vielgestaltigen Formen der *Historia literaria* und ihre unterschiedlichen Funktionen untersucht, die zwischen 1650 und 1800 nicht zuletzt aus dem Bestreben heraus entstanden sind, bestehende Pluralität durch die Etablierung neuer Hierarchien zu reduzieren.

## C. PRAGMATISIERUNG DER AUTORITÄT

*Die Frage nach der Pragmatisierung von Autorität bietet eine umfassende, verschiedene Wissensbereiche, Kommunikationsformen und Deutungsinstanzen verbindende Perspektive, die die explosive Erweiterung der Erfahrungen und Kenntnisse, neuartige Anforderungen an soziales Handeln und das Problem der Autorität in einen Zusammenhang stellt. Einerseits soll verfolgt werden, wie sich Autorität unter neuen epistemischen und pragmatischen Bedingungen zu konstituieren vermag, andererseits, wie bestehende Autoritäten und Sinngefüge zur Absicherung gesellschaftlicher Terrains funktionalisiert und reinterpretiert werden. Im Vordergrund steht die grundsätzliche Frage, wie frühneuzeitliche Gesellschaften, für die die Existenz pluraler Deutungen nicht in einem allgemein akzeptierten Wertekanon verankert war, sondern sich letztlich als etwas Fremdes und Unerwünschtes darstellte, mit faktischer Pluralität umgingen, sie zu reflektieren, zu integrieren, zu kanalisieren oder zu pazifizieren vermochten. Inwiefern ergaben sich aus der Konkurrenz von Autoritäten jeweils Veränderungen, Erweiterungen oder – selbst unter Beibehaltung traditionaler Bindungen – gegenseitige Beeinflussungen von Handlungs- und Autorisierungsmustern? Wo und mit welchen Mitteln schließlich wurden identitätsbildende Grenzbeziehungen vorgenommen?*

## C 6

### Neue und Alte Welt – Pragmatisierung historiographischer und juristischer Diskurse in der spanischen Kolonisation Amerikas

Prof. Dr. Wulf Oesterreicher | Ph.D. Dr. Robert Folger

Die spanische Eroberung und Kolonisation Amerikas wird begleitet von einer Expansion der europäischen Schriftkultur, die die indianische Bevölkerung und die spanischen Konquistadoren und Kolonisten in ein dichtes Netz administrativer Schriftprozesse einbindet. Diese Erweiterung der Trägergruppen produziert eine Pluralisierung von Diskurs- und Textgestaltungen. Auf der einen Seite entstehen Texte als Antwort auf das Informationsbedürfnis der Autoritäten in der Alten Welt. Auf der anderen Seite sind historiographische und juristische Texte der Zeit oft direkt zu verstehen als Versuche, die noch 'autoritätsarme' amerikanische Wirklichkeit von der Neuen Welt aus zu gestalten. Im Projekt interessieren besonders diejenigen Texte, die die Spannungen und Konflikte in den Kolonien aus alltagsweltlicher Perspektive zu verarbeiten suchen. Ihre Verfasser versuchen, von den eigenen und gruppenbezogenen Interessen aus politische, militärische, administrative und besitzrechtliche Ordnungsstrukturen zu entwerfen. Daneben rücken von den kolonialen Institutionen sanktio-

nierte Geschichtswerke in den Blickpunkt, die versuchen, die Vielzahl der Stimmen zu disziplinieren und die Geschichte der Neuen Welt im kulturellen Gedächtnis zu verankern.

Wichtige Aspekte der Pragmatik der untersuchten Texte können durch die Rekonstruktion der historischen Bedingungen der Textproduktion und -rezeption erfaßt werden; konzeptionell läßt sie sich in den Begriffen von 'strategischem' und 'taktischem' Schreiben fassen, also eines Schreibens, das einmal seinen institutionell abgesicherten Ort besitzt, und eines Schreibens, das okkasionelle Praktiken nutzt. Das Projekt untersucht die Vielfalt von Diskurskonfigurationen, in denen staatliche und kirchliche Autoritäten sowie Individuen und Interessengruppen in den Kolonien um eine autoritative Interpretation der historischen Informationen ringen.

## C 7

### Reformierte Theologie und Philosophie – Die Vereinigten Niederlande im Goldenen Zeitalter (ca. 1575–1720)

Prof. Dr. Jan Rohls

Dr. des. Florian Müblegger

Im Hinblick auf das Verhältnis von reformierter Theologie und Philosophie in der Frühen Neuzeit spielen die Vereinigten Niederlande eine entscheidende Rolle. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wird die junge Republik zum Zentrum des Reformiertentums und zugleich zu einem intellektuellen Zentrum Europas. Der reformierte Zweig der Reformation, durch Calvin zu einer internationalen Größe geworden, griff von Genf aus auch auf die Niederlande über, und das reformierte Bekenntnis bildete die Grundlage der Theologie, die an den zahlreichen neugegründeten Universitäten gelehrt wurde. Aber ungeachtet der Calvinisten zeichnen sich die Niederlande seit ihrem Beginn durch einen religiösen und konfessionellen Pluralismus aus, der sie attraktiv machte für jene religiösen Gruppen und Intellektuellen, die in anderen Territorien den Konflikt mit den staatlichen oder kirchlichen Behörden befürchten mußten. Dieses Klima der Toleranz begünstigte auch eine Pluralisierung der reformierten Theologie und der Philosophie. Während andernorts die Philosophie auf den erneuerten Aristoteles verpflichtet wurde, traten hier neben die aristotelische Schulphilosophie neue philosophische Konzeptionen.

Das Projekt geht der Frage nach, welche Rolle die theologisch relevanten Instanzen – reformierte Presbyterien und Synoden sowie theologische und philosophische Fakultäten – in diesem Prozeß spielten. Es soll untersucht werden, wie es im Zuge der Kritik traditioneller Autoritäten zur Etablierung neuer Autoritäten kam

und so jener Pluralismus entstand, der sowohl die Theologie als auch die Philosophie des Goldenen Zeitalters kennzeichnet und den Niederlanden eine intellektuelle Vorreiterrolle im Vergleich zu den Nachbarstaaten zukommen ließ.

## C 8

### Normaljahre, Kalendernorm. Verarbeitung konfessioneller Pluralisierung im Alltag

Prof. Dr. Winfried Schulze

Dr. Ralf-Peter Fuchs  
Edith Koller M.A.

Das Projekt wendet sich zwei Problemfeldern zu, die innerhalb der pluralen Konfessionslandschaft im Alten Reich eine große Rolle spielten: der Gestaltung des Zusammenlebens der Untertanen auf der Basis der Normaljahrsregelung des Westfälischen Friedens und dem Umgang mit dem durch die Gregorianische Kalenderreform 1582 entstandenen Zweikalendersystem.

Im ersten Teilprojekt wird der Genese der Normaljahrsregelung während der Friedensverhandlungen im Dreißigjährigen Krieg nachgegangen und untersucht, inwieweit die konfessionelle Neuordnung auf der Basis eines letztendlich willkürlichen Datums vor Ort gestaltet wurde.

Das zweite Teilprojekt beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Gregorianischen Kalenderreform; zentral ist dabei die Frage, wie sich langfristig die Parallelität zweier Kalender im Alltag der Untertanen auswirkte. Das übergeordnete Ziel ist es, den Verlauf der Auseinandersetzungen um die frühneuzeitliche Kalenderreform – von ihrem Inkrafttreten 1582 bis zur endgültigen Beseitigung aller Streitpunkte im Jahr 1776 – genau zu erfassen, um so Kontinuitäten und Veränderungen im Umgang mit gesetzten Zeitnormen über einen längeren Zeitraum hin aufspüren zu können.

Im Zentrum des Projekts C 8 stehen Ordnungskonzepte territorialstaatlicher Kräfte und Auseinandersetzungen sowie Konfliktbewältigungsstrategien seitens konfessioneller Gruppen. Nachgegangen wird aber auch Fragen nach der Akzeptanz konfessionell übergreifender Gesichtspunkte bei der Zukunftsgestaltung innerhalb der Bevölkerung und der Obrigkeiten. Dabei treffen sich beide Themenbereiche immer wieder in der Fragestellung, inwieweit beiden Problemfeldern nicht auch ein Konflikt zwischen einem von religiösen Vorstellungen geprägten und einem sich davon lösenden pragmatischen Zeit- und Zukunftsverständnis immanent ist.

## C 9

### Pragmatisierung von Handlungsnormen – Konfession und Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert

Prof. Dr. Winfried Schulze | Peter Brachwitz M.A.  
Justus Nipperdey M.A.

Anknüpfend an die bisherigen Arbeiten des Teilprojektes soll dem Phänomen einer Pragmatisierung konfessioneller Autorität, d.h. einem auf lebensweltliche Bedürfnisse ausgerichteten, funktionalen Umgang mit Handlungsnormen am Beispiel von konfessionellen Minderheiten in anderskonfessionellen Mehrheitsgesellschaften nachgegangen werden.

Dabei geht es um die Vorstellung, daß diese Situation eine Pluralisierung von Weltbildern in Gang setzte oder dynamisierte, die bisweilen mit der Autorität ordnungsstiftender Institutionen und mit gesellschaftlichen Strukturen in den Untersuchungsgebieten kollidierten, zugleich aber Möglichkeiten des Widerspruchs und der konstruktiven, pragmatischen Umgangsweise mit dem Neuen hervorriefen. Auf der Basis der bisherigen Arbeiten für Zentral- und Südsachsen und die Oberlausitz sollen in geographischer Ausweitung die gemischtkonfessionellen Gebiete Mittel- und Süddeutschlands im 17. und 18. Jahrhundert einbezogen werden. Dahinter steht die Frage nach der Bedeutung und Elastizität konfessioneller Grenzziehungen, die anhand einer Untersuchung religiös konnotierter Auseinandersetzungen beantwortet werden soll.

Den bisher untersuchten Migrationsphänomenen steht, so die Arbeitshypothese des zweiten Projektschwerpunktes, ein vergleichbares Phänomen auf der Ebene der Publizistik und politischen Entscheidungsfindung gegenüber. Dabei bietet sich insbesondere mit der Bevölkerungstheorie ein Diskursbereich, in dem normativ-konfessionelle mit stärker pragmatisch-reflexiven Kalkülen direkt konkurrierten. Eine Untersuchung der Traktatliteratur zur Bevölkerungs- und Migrationstheorie widmet sich dem Wandel des obrigkeitlichen Wahrnehmungshorizontes, gerade auch in seinen Wechselwirkungen mit den Migrationsbewegungen selbst.

In Kooperation mit dem Hauptstaatsarchiv Dresden wird darüber hinaus die so genannte *Bergmann'sche Exulantensammlung* digital erfaßt. Die Auswertung von Zuwanderersuppliken wird in Form einer Edition vorangetrieben. Dazu gehört die Beschäftigung mit den narrativen und argumentativen Strategien in Zuwanderersuppliken in Kursachsen. Auf der Basis des bisher erhobenen Bestandes sollen charakteristische Suppliken ediert und mit einer ausführlichen Einleitung in einem Quellenband erschlossen werden.

## C 10

### Stage-Puritans: Puritaner und Theater im England der Frühen Neuzeit

Prof. Dr. Andreas Höfele | Dr. Enno Ruge

Gegenstand des Teilprojektes ist das Verhältnis von Puritanern und Theater im England der Frühen Neuzeit, vor allem in London. Es hat eine Rekonzeptualisierung der Konstellation zwischen Puritanern und Theaterleuten zum Ziel, ohne deren prinzipiell konfliktiven Charakter leugnen zu wollen. Anstatt aber erneut bloß die Opposition von *Players* und *Puritans* zu belegen, soll unter der Fragestellung von Pluralisierung und Autorität eine komplexe Dynamik wechselseitiger Abhängigkeiten und Austauschprozesse sichtbar gemacht werden – die Konkurrenz zweier Gruppen um kulturelle Autorität in einem städtischen Kulturraum, der von zunehmenden Pluralisierungstendenzen bei gleichzeitigen Einhegungsbestrebungen der Staatsmacht gekennzeichnet war.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen neben Predigten, Pamphleten, Petitionen, Briefen und autobiographischen Zeugnissen vornehmlich Repräsentationen von Puritanern auf Londoner Bühnen. Diese überwiegend stereotyp gezeichneten Figuren sollen in Beziehung gesetzt werden zu Weltanschauung, Selbstverständnis und Selbstinszenierung der Puritaner im England der Frühen Neuzeit, zu dem von ihnen und Theaterleuten gemeinsam bewohnten Kultur- und Lebensraum London sowie zu den politischen und religiösen Entwicklungen zunächst bis zum Ausbruch des englischen Bürgerkriegs, dann aber auch darüber hinaus. Den Dramen kommt besondere Bedeutung zu, weil sie Antagonismus und Interdependenz der konkurrierenden Autoritäten besonders anschaulich abbilden und kommentieren und weil sie durch das ihnen eigene performative Potential auf komplexe Weise in das spannungsreiche Verhältnis eingreifen.

## Autorität und politische Kontingenz an der Kurie des 15. Jahrhunderts

Prof. Dr. Claudia Märzl | Dr. Jürgen Dendorfer

Das Projekt thematisiert die Konstituierung päpstlicher Autorität um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Auseinandersetzung mit konkurrierenden Modellen der kirchlichen Verfassung, die das seit dem Hochmittelalter tradierte Leitbild der päpstlichen Monarchie zu untergraben drohten, sei es durch eine konziliare Leitung der Gesamtkirche, durch die Teilhabe des Kardinalskollegs an der Kirchenführung oder durch die Etablierung starker Landeskirchen. Der nicht abreißende Dissens über die rechte Kirchenverfassung stellt ein Phänomen der Pluralisierung dar, das zumal in der deutschen Forschung häufig teleologisch auf die Reformation hinführend betrachtet wurde.

Im Gegensatz hierzu soll das Projekt in zwei eng aufeinander bezogenen Schwerpunkten den alltäglichen Handlungsspielraum des Papsttums in der entscheidenden Phase der Konsolidierung nach dem Ende der großen Konzilien bestimmen. Zum einen geht es um die systematische, umfassend angelegte Analyse der Außenwelt der italienischen Beobachter des Pontifikats Pius' II. (1458–1464). Mit ihrer Hilfe wird es möglich, die Selbstdarstellung dieses Papstes und die von ihm propagierten (kirchen)politischen Wirkungsabsichten zu relativieren. Das besondere Augenmerk der Untersuchung gilt dabei Äußerungen, die auf Distanz, Kritik und Dissens gegenüber den Absichten und dem Agieren des Papstes schließen lassen. Aufgrund der biographischen Eigenheiten Pius' II. wird bei einer solchen Perspektivierung zwangsläufig der gesamte Horizont der Konzils- und Papstgeschichte seiner Zeit in den Blick geraten, und es werden Entwicklungslinien über seinen Pontifikat hinaus verfolgt werden müssen. Zum anderen soll die Entwicklung des Kardinalats untersucht und in einer quellenorientierten Synthese dargestellt werden, wobei die ausgehende Konzilszeit und der Pontifikat Sixtus' IV. (1471–1484) die chronologischen Eckdaten der Untersuchung markieren sollen. Die Kardinäle waren nach dem Ende der Konzilszeit die wichtigsten innerkirchlichen Konkurrenten des Papstes um Leitungsbefugnisse der Kurie. Dank ihrer Stellung innerhalb der kurialen Struktur waren sie bevorzugte Anlaufstellen auswärtiger Besucher, die sich von ihnen Förderung oder zumindest Informationen erhofften. Auch bei diesem Thema kommt dem Pontifikat Pius' II. eine zentrale Bedeutung zu. Die ausgezeichnete Quellenlage zu diesem Pontifikat erleichtert es, von der Sicht des Papstes abweichende Positionen einzelner Kardinäle, durch gemeinsame Interessen motivierte Gruppenbildungen innerhalb des Kollegs und hintergründige Erwägungen des Papstes beim Umgang mit den Kardinälen differen-

ziert zu analysieren und damit den theologischen und juristischen Begründungen des Kardinalats in zeitgenössischen Texten die Dimension der gegenseitigen Positionsbestimmung von Papst und Kardinälen im Tagesgeschäft gegenüberzustellen. Dieser Komplex soll für die bis zur Zeit Sixtus' IV. aktiven Kardinäle, deren Erfahrungshorizont großenteils noch durch die Konzilszeit und ihre Reformdiskussionen geprägt war, erarbeitet werden.

## C 13

## Pragmatisierung des kanonischen Rechts bei der Kolonisation Amerikas

Dr. habil. Thomas Duve

Im Teilprojekt C 13 wird die Pragmatisierung des kanonischen Rechts bei der Kolonisation Amerikas untersucht. Als Quellen dienen die spezifisch auf die Bedürfnisse der Neuen Welt zugeschnittene juristische, aber auch katechetische und auf die Missionsaufgabe ausgerichtete Literatur (Katechismen, Handbücher für die Mission etc.) sowie Dokumente lokalen Rechts, insbesondere Synodenbeschlüsse aus dem La-Plata-Raum zwischen dem ausgehenden 16. und der Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Erkenntnisinteresse des – in enger Abstimmung mit einem Forschungsprojekt zum lokalen Recht am *Instituto de Investigaciones de Historia del Derecho* in Buenos Aires, dem Lehrstuhl für Geschichte des Kirchenrechts an der Fakultät für Kirchenrecht der *Pontificia Universidad Católica Argentina (UCA)* und dem *Stephan Kuttner Institute of Medieval Canon Law* in München durchgeführten – Projekts ist vor allem auf die Besonderheit und Eigenständigkeit des sog. *Derecho canónico indiano* gerichtet: Es wird nach der Nutzung der im Recht angelegten Anpassungsspielräume (z.B. durch Interpretation), der Effektivität von juristischen Anpassungsmechanismen (z.B. des Gewohnheitsrechts) sowie der Aneignung der Tradition und der Verfestigung von Praktiken zu neuen Normen gefragt (z.B. im Rahmen der Ausbildung eines Sonderrechts für die indigene Bevölkerung, den sog. *privilegios de los indios*). Anhand des für die Rechtsgeschichte Lateinamerikas zentralen, allerdings in historischer Perspektive wenig untersuchten kirchlichen Rechts sollen damit die Wechselbeziehungen zwischen dem Recht als autoritativem kulturellen System und den auf Anpassung dieses Rahmens drängenden Geltungsbedingungen thematisiert werden. Hier ergeben sich – neben der ohnehin großen Nähe zu dem Teilprojekt A 9 – besondere Berührungspunkte zu den ebenfalls auf die Neue Welt gerichteten Teilprojekten B 1, B 5, C 6. Erste Ergebnisse sind veröffentlicht.